



Cornelia Ludovici

Vernachlässigung — Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung

Gekürzte Fassung eines Vortrages, der von unserer Kinder- und Jugendlichentherapeutin, Frau Ludovici, anlässlich der Fachveranstaltung im Oktober 2002 zur Eröffnung der neuen Räume in der Beratungsstelle Neukölln gehalten wurde

Was ist Vernachlässigung?

In der Kinderschutzliteratur wird „Kindesvernachlässigung“ durchweg unter dem Oberbegriff „Kindesmisshandlung“ subsumiert. Es gibt dennoch Besonderheiten bei „Kindesvernachlässigung“:

- Vernachlässigung liegt dann vor, wenn über längere Zeit bestimmte Versorgungsleistungen materieller, emotionaler oder kognitiver Art ausbleiben.
- Bei Vernachlässigung handelt es sich um Unterlassungen bzw. Fehlhandlungen von Eltern oder von Sorgeberechtigten, die zumeist aus Nichtwissen, Überforderung und Unfähigkeit, angemessen auf die Bedürfnisse von Kindern einzugehen, resultieren.

Claussen & Crittenden betrachten Vernachlässigung als eine Form von passiver körperlicher oder seelischer Verletzung (maltreatment). Sie unterteilen Vernachlässigung in körperliche Vernachlässigung, sozial-emotionale, medizinische oder intellektuelle Vernachlässigung (1991).

In der Praxis lassen sich in der Regel weder die unterschiedlichen Formen von Vernachlässigung deutlich unterscheiden, noch lässt sich Vernachlässigung von den anderen Formen körperlicher und emotionaler Misshandlung klar abgrenzen. Jede dieser Formen von Misshandlung kann zudem in unterschiedlichem Schweregrad auftreten.

Was braucht ein Kind? - Kindliche Lebensbedürfnisse

Als Voraussetzung für eine gelingende Entwicklung zu einer verantwortungsvollen, selbständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit werden in unserer Gesellschaft Werte, wie Schutz und Geborgenheit, Versorgung, Liebe und Verständnis, die Ermöglichung von Erfahrung und Lernen, Verlässlichkeit und Kontinuität angesehen (vgl. Schone et al., 1997)

Nach Maslow (1978) zählen zu den Elementar- und Grundbedürfnissen für die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit:

- **Physiologische Bedürfnisse:** Essen, Trinken, Ausscheidungen, Schlaf, Wach-Ruhe-Rhythmus, Zärtlichkeit, Körperkontakt etc.
- **Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit:** Schutz vor Gefahren, vor Krankheiten, vor Unbilden des Wetters, vor materiellen Unsicherheiten etc.
- **Bedürfnisse nach einfühlendem Verständnis und sozialer Bindung:** Dialog und Verständigung (verbal und nonverbal), sichere Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, Familie etc.
- **Bedürfnisse nach seelischer und körperlicher Wertschätzung:** bedingungslose Anerkennung als seelisch und körperlich wertvoller Mensch, körperliche und seelische Zärtlichkeit, Unterstützung der aktiven Liebesfähigkeit, Anerkennung als autonomes Wesen etc.
- **Bedürfnisse nach Anregung, Spiel und Leistung:** Förderung des Neugierverhaltens, Anregungen und Anforderungen, Unterstützung beim Erleben und Erforschen der Umwelt etc.



- **Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und Bewältigung existentieller Lebensängste:** Entwicklung eines Selbstkonzeptes, Unterstützung der eigenständigen Durchsetzung von Bedürfnissen und Zielen, Bewusstseinsentwicklung, Unterstützung bei der Bewältigung von Lebensängsten und Lebenskrisen etc.

Maslow zufolge müssen in der Regel zunächst die Basisbedürfnisse bis zu einem Mindestmaß befriedigt sein, damit sich auf der nächsten Bedürfnisstufe überhaupt Interessen entwickeln und deren Befriedigung angestrebt werden kann. Vernachlässigung bedeutet, dass die Bedürfnisse auf einer oder mehreren dieser Ebenen chronisch unzureichend befriedigt werden. Die Folgen sind um so gravierender, je niedriger die versagten Bedürfnisse in dieser Hierarchie angesiedelt sind. So führt das Ausbleiben physiologischer Bedürfnisbefriedigung nach einer gewissen Zeit zum Tode. Die Befriedigung höherer Bedürfnisebenen verträgt dagegen eher einen Aufschub (vgl. Maslow, A.H., 1978).

Psychische Vernachlässigung

Im Folgenden möchte ich die psychische Vernachlässigung in den Mittelpunkt stellen. Gerade in unserem Kulturkreis entsteht seelische Deprivation nicht selten trotz ausreichender körperlicher und materieller Versorgung. Um die Wirkungsmechanismen von psychischer Vernachlässigung zu verstehen, möchte ich an dieser Stelle die Erkenntnisse der neueren Bindungstheorie heranziehen.

Die Bindungstheorie

Die Bindungstheorie wurde von dem englischen Kinderpsychiater und Psychoanalytiker John Bowlby Ende der 50er Jahre begründet. Eine der zentralen Aussagen der Bindungstheorie ist, dass der menschliche Säugling die angeborene Neigung hat, die Nähe einer vertrauten Person zu suchen, die ihm Sicherheit gibt und ihn versorgt.

Der Säugling verfügt über angeborene Bindungssignale, wie Suchen der Bindungsperson, Weinen, Nachlaufen, Festklammern und Nähesuchen, die in Belastungs- und Gefährdungssituationen ausgelöst werden. Diese Signale bringen auf Seiten der sozialen Umwelt komplementäre angeborene Verhaltensbereitschaften in Gang, die dem Säugling durch Zuwendung, Körperkontakt und Beruhigungsstrategien prompt Schutz und Sicherheit geben.

Mary Ainsworth, die Begründerin der Bindungsforschung, hat neben Akzeptanz, Kooperation und Verfügbarkeit die Feinfühligkeit als wichtigstes Merkmal des elterlichen Fürsorgeverhaltens herausgestellt. Sie umschreibt sie als die Fähigkeit der Pflegeperson, die Signale des Kindes wahrzunehmen und richtig zu interpretieren, d.h. ohne Verzerrung durch eigene Bedürfnisse und Wünsche und sie prompt und angemessen dem Alter des Säuglings entsprechend zu beantworten (vgl. Papoušek, M., 2001, S.5).

Der Säugling äußert seine emotionalen Bedürfnisse zunächst in Form von non-verbalen Signalen. Die Feinfühligkeit der Bindungspersonen gegenüber diesen Signalen beeinflusst dann von Geburt an seine Kommunikation. In allen Interaktionen erfährt der Säugling durch die Reaktion der Bindungspersonen, ob er richtig verstanden und ob ihm adäquat geantwortet wurde.

Unterschiedliche Qualitäten von Bindungsbeziehungen

Werden die Bindungsbedürfnisse nach Schutz und Hilfe befriedigt, kann das System der Erkundung aktiviert werden. Ebenso wie das Bindungssystem ist auch das Interesse an Neuem ein biologisches Grundbedürfnis und diesem komplementär entgegengesetzt.



Das Bindungssystem und das Explorationssystem regulieren sich fortan wechselseitig: Fühlen sich Kinder sicher und ausgeglichen, erforschen sie ihre Umwelt, indem sie sich z.B. ein Stück von der Mutter entfernen. In regelmäßigen Abständen kehren sie jedoch zur Mutter zurück, um sich ihrer zu versichern.

In einer **sicheren Bindungsbeziehung** lernt der Säugling mit der Zeit, dass er verlässlich beruhigt und getröstet wird, wenn er Unruhe und Unbehagen signalisiert. Gegen Ende des ersten Lebensjahres erlebt er seine Bindungsperson als sichere Basis, zu der er sich bei Unwohlsein oder Gefahr flüchten kann und von der aus er interessiert und konzentriert seine Umwelt erkundet.

Reagiert die Mutter eher mit Zurückweisung auf seine (Bindungs-)Bedürfnisse, so besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sich der Säugling mit einer unsicher-vermeidenden Bindungshaltung an die Mutter bindet. Bei der unsicher-vermeidenden Bindungsbeziehung erlebt der Säugling, dass seine Mutter seine Kontaktbedürfnisse und Signale häufig ignoriert, zurückweist oder mit Feindseligkeit beantwortet. Deshalb passt sich das Kleinkind an die Verhaltensbereitschaften seiner Bindungsperson an, indem es gegen Ende des ersten Lebensjahres Eindrücke, die starke Gefühle auslösen könnten, vermeidet. Es weint nicht oder selten oder unterdrückt sein Bedürfnis nach Nähe und Körperkontakt mit der Bindungsperson. So verhindert das Kind, dass seine Kummeräußerungen von der Mutter mit Zurückweisung und sein Ärger gleichermaßen mit Ärger oder Aggression beantwortet werden.

Sind mütterliche Antworten auf kindliche Signale eher inkonsistent und wenig vorhersagbar, dann entwickelt das Kind eine unsicher-ambivalente oder kontrollierende Bindung. Bei der **unsicher-ambivalenten Bindungsbeziehung** verhalten sich die Bindungspersonen in einer für den Säugling nicht nachvollziehbaren und wechselhaften Weise. D.h. sie reagieren manchmal zuverlässig und feinfühlig auf die Signale des Säuglings, indem sie ihn trösten und ihm bei der Regulierung negativer Gefühle und Spannungen helfen, zu anderen Zeiten verzögern sie jedoch ihre Hilfe oder reagieren sogar ärgerlich und mit Zurückweisung. Ein Säugling, dessen Mutter unbeständig auf seine Signale reagiert, ist irritiert, weil er ihr Verhalten nicht vorhersehen und sich nicht darauf einstellen kann.

Auch unsichere Bindungen sind intensive Bindungen, und selbst Kinder, die von ihren Eltern misshandelt werden, bauen eine tiefgreifende Bindung zu diesen Eltern auf (vgl. Ziegenhain, 1996).

Folgen früher psychischer Vernachlässigung

Ziegenhain (1996), die sich auf Crittenden bezieht, beschreibt in ihrem Artikel anschaulich die Auswirkungen von Vernachlässigung auf die kindliche Entwicklung: Die individuell unterschiedlichen Beziehungserfahrungen und -erwartungen, die Säuglinge und Kleinkinder mit ihren Bindungspersonen machen, werden von ihnen verinnerlicht und prägen im Verlauf ihrer Entwicklung auch die internen Vorstellungen über sich selbst, bedeutsame andere Beziehungen und die mit diesen Beziehungen einhergehenden Gefühle. D. h. die einmal erworbene Bindungsqualität bestimmt die Qualität aller späteren Beziehungen. Bereits ein etwa einjähriges Kind entwickelt auf der Basis seiner Erfahrungen Vorstellungen über die Verfügbarkeit von Bezugspersonen, z.B. „wenn ich traurig bin, werde ich getröstet“ oder „wenn ich traurig bin, muss ich alleine zurechtkommen.“

Ein vernachlässigtes Kind erfährt nur unzureichend, dass die Bezugsperson verlässlich und verfügbar ist. Da sie ihm gewöhnlich weder hilft, seine Bedürfnisse und Gefühle zu erkennen und zu unterscheiden, noch seine gegenständliche Umwelt zu erkunden, ist das Kind in der Regulation seiner auf die Beziehung bezogenen Gefühle und Bedürfnisse auf sich alleine gestellt. Seine gesamte soziale und kognitive Entwicklung wird von den Eltern nicht in



ausreichender Weise unterstützt und gefördert. Kinder reagieren auf eine solche Beziehungssituation, indem sie eine vermeidende Strategie entwickeln, in der sie nicht nur ihre beziehungsbezogenen Gefühle unterdrücken, sondern oft ihre gesamte kommunikative Aktivität. Sie wirken apathisch und kraftlos.

Mit der Entwicklung ihrer motorischen Beweglichkeit und dem Beginn des Laufens, versuchen viele vernachlässigte Kinder, die mangelhafte Anregung aktiv über Bewegung auszugleichen. Da aber die vernachlässigende Bindungsperson sie in der Regel auch bei diesen neuen Erfahrungen mit sich und der Umwelt nicht unterstützt und ihnen nicht hilft, die neuen Eindrücke zu integrieren, können sie kaum lange genug Interesse zeigen und sich auf sie konzentrieren. Sie lassen sich schnell von neuen Gegenständen ablenken, bewegen sich scheinbar unruhig und unkontrolliert hin und her, ihr Bewegungsdrang erscheint hemmungslos. Die Kinder ignorieren die Mutter, wenn sie versucht, Grenzen zu setzen. Ihr Bindungssystem ist dabei jedoch chronisch aktiviert, und sie beobachten ihre Mutter ständig.

Eine weitere Strategie, um sich um die emotional wenig zugängliche Bezugsperson zu bemühen, sind kleine Albernheiten und Clownerien, oder die Kinder kümmern sich fürsorglich und liebevoll um die Mutter, um ihre Aufmerksamkeit zu erfahren. Dies kann in ausgeprägten Fällen zu einer Parentifizierung (Rollenumkehr) führen.

Erleben vernachlässigte Kinder, dass ihre Mutter nicht mehr überwiegend unzugänglich, sondern häufig auch überfordert und ärgerlich ist (z.B. nach der Geburt eines Geschwisterkindes), reagieren sie darauf mit dem für eine ambivalent-unsichere Bindung typischen Wechselspiel zwischen entwaffnendem und drohendem Verhalten. Verunsichernde Situationen veranlassen sie, ihre Bindungsbedürfnisse stark und dramatisch zu äußern, um überhaupt Beachtung zu finden. Ist die Mutter in emotional unzugänglicher Stimmung, ignorieren sie sie weiterhin oder bemühen sich mit aufheiterndem und fürsorglichem Verhalten um sie, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Risiken für die weitere psychische Entwicklung

Da das eigene Selbstwertgefühl offensichtlich eng mit der Art der Beziehungserfahrungen verknüpft ist, entwickeln vernachlässigte Kinder eine innere Vorstellung von sich selbst als wenig liebenswert und von anderen nicht akzeptiert. Um Anerkennung zu gewinnen, bemühen sie sich, die Bedürfnisse anderer zu erfüllen und lernen auf diese Weise vor allem das zu tun, was andere von ihnen wollen, jedoch nicht, wie sie selbst fühlen. An die Stelle von Selbstbestimmtheit tritt Fremdbestimmtheit mit der entsprechenden Angst und Abhängigkeit.

Dies gilt insbesondere für die Kinder, die zuviel und zu früh emotionale Verantwortung für die Bezugsperson übernehmen. Sie werden empfänglich für Selbstzweifel, besonders dann, wenn die Bezugsperson unzufrieden mit ihnen ist, ihr Bemühen um sie nicht anerkennt und wertschätzt.

Vernachlässigte Kinder haben auch große Schwierigkeiten, neuen sozialen Situationen gegenüber offen zu sein und anderen Menschen mit Vertrauen zu begegnen. Sie erleben andere Kinder eher als bedrohlich und feindselig und neigen vor diesem Hintergrund dazu, sich sozial zu isolieren. Zudem sind sie eher überangepasst und zurückgezogen und neigen mitunter zu uneinfühlsamem und feindseligem Verhalten.

Manche Kinder verbergen ihr wahres Selbst hinter einer falschen Fassade, um Gleichaltrigen zu imponieren.

Vernachlässigte Mädchen werden häufig früh schwanger. Wahrscheinlich verbirgt sich hinter dem Wunsch nach einem Kind die Erwartung, endlich die Nähe und Intimität zu erleben, die sie immer vermisst haben.



Im Umgang mit ihrem Kind reproduzieren sie jedoch ihre eigenen Bindungserfahrungen und ihre inneren Erwartungsbilder. Die Mütter neigen dazu, die Überforderungszeichen ihrer Kinder als Zurückweisung und Ablehnung zu interpretieren und spontane, vor allem negative Gefühlsäußerungen eher als bedrohlich wahrzunehmen. Sie reagieren deshalb gekränkt oder ärgerlich und geben auf diese Weise ihre eigenen vernachlässigenden Beziehungserfahrungen an ihr Kind weiter.

Schutzfaktoren

Treten bei gravierender Vernachlässigung massive Defizite auf, können Kinder die daraus resultierenden negativen Auswirkungen zumindest teilweise kompensieren, wenn sie:

- eine gute und dauerhafte Versorgung durch eine andere Person erhalten, z.B. dem anderen Elternteil oder Ersatzeltern innerhalb der Familie, wie Großeltern, Tante oder Onkel
- eine positive emotionale Beziehung zu einem anderen kompetenten Erwachsenen, (z.B. Verwandte, Lehrer etc.) als Ersatzelternteil haben, der auch als Modell für die Problembewältigung fungieren kann
- lern- und anpassungsfähig bzw. gute soziale Problemlöser sind (eine hohe Intelligenz besitzen und/oder über spezifische Temperamentscharakteristiken verfügen, d.h. robust, aktiv, kontaktfreudig und weltoffen sind)
- einen Bereich haben, indem sie Erfahrungen der Kompetenz und Selbstwirksamkeit erleben können (z.B. schulischer, sportlicher, künstlerischer oder handwerklicher Natur)
- emotionale Unterstützung, Sinn und Struktur auch außerhalb der Familie finden (z.B. in Schule, Heim oder Kirche.)

Da psychische und soziale „Schutzsysteme“ mit zunehmendem Alter mehr unter die Kontrolle des Individuums gelangen, können sich ältere Kinder und Jugendliche aus ungünstigen familiären Verhältnissen protektive Beziehungen und günstigere Entwicklungsbedingungen auch außerhalb der Familie suchen (vgl. Bender, D. & Lösel, F., 1997).

Auf Seiten der Eltern stellen protektive Faktoren eine gute Beziehung zum Partner, soziale Kompetenzen, Unterstützung von außen (z.B. durch Beratungsstellen) und die konstruktive Auseinandersetzung mit den eigenen Bindungserfahrungen in einer Therapie dar.

Beratung und Therapie

Therapie bedeutet die Möglichkeit, durch eine Stärkung des Selbstwertgefühls und durch die Gewinnung von Selbstvertrauen, eine positive Bindungserfahrung zu machen, die die Hilfesuchenden anregt, ihre verinnerlichteten negativen Beziehungsrepräsentanzen zu korrigieren.

In der therapeutischen Arbeit mit dem Kind muss der Therapeut/die Therapeutin dem Kind als verlässliche psychische und physische Basis dienen, so dass sich trotz der Bindungsstörung des Kindes ein sicheres Arbeitsbündnis entwickeln kann. Mit Hilfe des Spiels ermöglicht er/sie dem Kind, seine erlebten Bindungsbeziehungen darzustellen.

Von der sicheren Basis des Therapeuten/der Therapeutin aus kann es sich auf das Spiel und die damit verbundene Exploration einlassen. „Spielerfahrung bedeutet momentanen Genuss und lässt Urheberschaft und Selbstwirksamkeit erleben. Langfristig erlaubt sie auf Unerwartetes reagieren zu können, mit spontanen Ereignissen zurecht zu kommen und nach Alternativlösungen zu suchen, wenn bekannte Wege nicht zum Ziel führen. Ein Kind, das auf



seine Umgebung Einfluss nehmen kann, fühlt sich nicht ohnmächtig und ausgeliefert“ (Haug-Schnabel, G., 2001, S.7).

Durch neue sichere Bindungserlebnisse hat das Kind nun die Möglichkeit, sich von alten unsicheren Bindungsmustern zu lösen, so dass sich eine sichere Bindungsqualität entwickeln kann.

Literatur

Ainsworth, M., Blehar, U., Waters, E., Wall, S.: Patterns of attachment. A psychological study of the strange situation. Hillsdale / NJ: Erlbaum 1978
 Bender, D., Lösel, F.: Risiko- und Schutzfaktoren in der Genese und Bewältigung von Misshandlung und Vernachlässigung. In: Egle, U., Hoffmann, S.O., Joraschky, P. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Behandlung psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen. Stuttgart und New York, Schattauer 1997, S. 35-53
 Claussen, A.H., Crittenden, P.M.: Physical and psychological maltreatment: Relations among types of maltreatment. Child Abuse and Neglect, 5, 1991, S. 5-18
 Crittenden, P.M.: Family and dyadic patterns of functioning in maltreating families. In: Browne, K., Davies, C., Stratton, P. (eds.). Early prediction and prevention of child abuse. London: Wiley, 1988, S. 161-189
 Grossmann, K.E., Grossmann, K., Winter, M., Zimmermann, P.: Die Fähigkeit, liebevolle Bindungen einzugehen. Von früher Erfahrung feinfühligere Unterstützung zu späterer Partnerschaftsrepräsentation. In: Frühe Kindheit, 1 (2001) 4, S. 11-13
 Haug-Schnabel, G.: Ansatzstellen für Prävention in der kindlichen Entwicklung – Schutzerziehung gegen Angst, Gewalt und Sucht. In: Frühe Kindheit, 3 (2001) 4, S. 4-7
 Maslow, A.H.: Motivation und Persönlichkeit. Freiburg i. Br. 1978 (2. überarb. Aufl.)
 Papoušek, M.: Intuitive elterliche Kompetenzen. Eine Ressource in der präventiven Eltern-Säuglings-Beratung und – Psychotherapie. In: Frühe Kindheit, 4 (2001) 1, S. 4-10
 Schone, R., Gintzel, U., Jordan, E., Kalscheuer, M., Münder, J.: Kinder in Not. Vernachlässigung im frühen Kindesalter und Perspektiven sozialer Arbeit. Münster: Votum 1997
 Suess, G., Grossmann, K.E., Sroufe, L.A.: Effects of infant attachment to mother and father on quality of adaptation in preschool: From dyadic to individual organization of self. International Journal of Behavioural Development, 15 (1), 1992, S. 43-65
 Spangler, G., Grossmann, K.: Zwanzig Jahre Bindungsforschung in Bielefeld und Regensburg. In: Spangler, G., Zimmermann, P. (Hrsg.): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Stuttgart: Klett-Cotta 1995, S. 50-63
 Ziegenhain, U.: Vernachlässigung aus Sicht der neueren Bindungstheorie. In: Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V. (Hrsg.): Risiken und Ressourcen. Vernachlässigungsfamilien, kindliche Entwicklung und präventive Hilfen. Psychosozial-Verlag, 1996